

KURT GRAHL

Und dennoch geborgen

*für Singstimme und Tasteninstrument
zu einem Terzinenkranz in sechzehn Teilen
über Sinnfindung und Strukturkrise in unseren Kirchen
von*

JOHANN FREITAG



EDITION 4269

Vorbemerkung zum Text

Zur Form

Den Text habe ich in Terzinen Form geschrieben. Das ist die Reim Form, die der „Göttlichen Komödie“ von Dante aus dem 14. Jahrhundert zugrunde liegt. Dante verwendet sie sozusagen in Endlosschleife, Gesang um Gesang, bis das große Werk bei der letzten Zeile angelangt ist. Das geschieht in meinen Texten nicht. Sie wurden als Gedichte gestaltet: Jeweils 13 Zeilen im Rhythmus eines Elfsilbers, korrespondieren reimend miteinander. Typisch für ein in Terzinen Form geschriebenes Gedicht ist die Reimpaarung: So reimen Vers 1 und 3 als Reim a und Verse 11 und 13 als Reim e. Alle anderen Verse, von 2 an, reimen jeweils dreifach im Wechsel.

Dadurch entsteht ein leicht schwebender Grundton.

Fügt man 13 Terzinen hintereinander zu einem Ganzen zusammen und reimt man so, dass aus allen 13 Zeilen sich eine neue, erste Zeile für die nachfolgende Terzine ergibt, dann lässt sich aus allen 13 Endzeilen eine vierzehnte Terzine, die Meisterterzine formen. Ein solcherart gestaltetes Ganzes wird **Terzinen Kranz** genannt. Der vorliegende Kranz wird durch zwei Einleitungsterzinen (Introitus I und II) eröffnet und abgeschlossen mit der Meisterterzine. Dadurch sind in Summe 16 Terzinen von Kurt Grahl vertont worden (hier „Teile“ genannt).

Zum Inhalt

Der Titel unseres Werkes „Und dennoch geborgen“, lässt durch seinen Untertitel („zu einem Terzinen Kranz in sechzehn Teilen über Sinnfindung und Strukturkrise in unseren Kirchen“) durch das Wort „Kirche“ von vornherein anklingen, dass es Widersprüchliches zu erleben gibt. Spannungen türmen sich auf, die unlösbar scheinen. Lebensräume, die eher auf Geborgenheit hinzuelten, werden plötzlich als Falle wahrgenommen. Zusammenhänge von Frieden und Heil entpuppen sich als Orte, in denen Misstrauen entsteht und Hilflosigkeit ausgenutzt wird. Denn wir erleben auch im Umfeld des Wortes „Kirche“ einen Umbruch im Wahrnehmen, Beurteilen und in emotionalen Antworten.

Der Text versucht, einen Heilungsprozess sichtbar zu machen, der geschehen kann, wenn das zwar Gesagte, aber nicht Gemeinte, wieder zu den Wortwurzeln findet, die am Anfang standen, Emotionen, die den Umfang des Ewigen verloren, wieder weiter greifen, als die menschliche Vorstellungskraft es erlaubt und wir uns wieder in Prozessen vorfinden, die uns heilen lassen; unsere Welt und alle, die sie bewohnen! Bis „Kirche“ mehr ist, als Institution und Hoffnung sich ausbreiten kann, die Ewigkeit in sich birgt!

Johann Freitag, im Advent 2021

Gedanken zu „Und dennoch geborgen“

Beim Lesen und Meditieren des Textes von Johann Freitag blieb ich in besonderer Weise an zwei neutestamentlichen Bibelstellen haften:

Matthäus 13,44–46

Diese Texte gleichen dem Mann, der es riskiert, das heißt, das Risiko eingeht und trotz aller Warnungen der Freunde und der scheinbaren Ausweglosigkeit des Unternehmens, an den Ort geht, da der Schatz im Verborgenen liegen soll. Und er gräbt und gräbt ..., weil er glaubt, nein, weil er fest vertraut, *hier* gibt es den **Schatz**. Und was er auch findet an Schmutz und Lügen, an Verleumdungen und Anfeindungen, körperlicher oder seelischer Gewalt: Er lässt sich nicht beirren. Wenig Gutes kann er entdecken. Ist er enttäuscht? Wirft er hin? Will er Geld zurück? Wie stark werden seine Zweifel? Wo ist der, auf den er seine Hoffnung setzte, auf dessen Wort hin er „sein Netz noch einmal ausgeworfen hat“? Hört er noch immer das „Angebot“ oder eben auch die Forderung, die Frage Jesu: Bist du bereit, dein ganzes Leben an mir auszurichten, alles „auf eine Karte“ zu setzen?

Schaffen *wir* es, obwohl unser Suchen nach dem Guten, „dem Redlichen“, dem laut Psalm 112, Vers 4 „ein Licht erstrahlt“, nach dem Kern der Botschaft Jesu Christi in unseren Kirchen scheinbar vergeblich ist, weiter dem *einen* Schatz nachzuspüren, auch und gerade im „Heute“ und „Jetzt“. Wir alle sind zur „Freiheit eines Christenmenschen“ berufen. Aus dieser Freiheit heraus zu handeln, dazu will dieser Text Johann Freitags ermuntern.

1. Korinther 13,1–8

Der Text ist geschrieben in *Liebe*. Er zeigt den „anderen“ Weg, der über alles hinausführt ... Da gibt es keine Vorwürfe und Anklagen, kein „Nachtreten“ nicht die Suche nach dem „Schuldigen“. Vielleicht auch, weil manches, was „auf der Hand liegt“, nicht unbedingt ausgesprochen werden muss. Es gibt vielmehr die „Bilder“, die es umzusetzen gilt, damit wir (wieder) „heil“ werden. Vielleicht ist und bleibt das eine Illusion. Aber das erinnert mich an den Satz von den Liedern, die Verheißungen gleichen. Sie wollen gesungen werden, damit sie, die Verheißungen, eines Tages in Erfüllung gehen. In dieser Weise „glaube“ ich auch an diesen Text. Über die Erfüllung werden wohl nicht wir entscheiden, denn „Stückwerk ist unser Erkennen ...“

Aber es ist ein Text, der uns helfen kann, mit uns und vielleicht auch mit der „Kirche“ ins Reine zu kommen, weil wir an eben diese Liebe glauben, die – jedenfalls ich – schon so oft in meinem Leben erfahren durfte.

Kurt Grahl

Johann Freitag
Und dennoch geborgen

Ein Terzinenkranz über Sinnfindung und Strukturkrise in unseren Kirchen

Introitus I

Und alles ist im Suchen schon ein Finden, ein Reigen, der sich senkt und hebt, ein Schweben, das will sich mit dem ÜBER-ALL verbinden und nichts behalten, nichts, nur geben, geben.

Kein Wort, kein Ton lässt schwebend sich benennen, kein Wille spricht, kein Anspruch und kein Streben. Nur Atemzüge, die sich lange kennen, so, wie das Meer schon atmet in den Flüssen, die unaufhörlich diesem Ziel zu rennen, wo sie sich nie mehr unterscheiden müssen, wo sie im Schein der Ewigkeit erglänzen, wo Himmel sich und Erde zärtlich küssen und wo sich Zeit und Ewigkeit ergänzen.

Introitus II

Erstarrtes muss im Herzen sich bewegen. Muss Leben sehn und muss sich danach sehnen, und alle Fesseln ins Erbarmen legen.

Das *Enge* muss sich strecken, muss sich dehnen, muss lächelnd aus dem offenen Fenster schauen und sich im Herzen an die Weite lehnen.

Die *Angst* erwacht und sieht das Morgengrauen und freut sich auf das Licht in neuen Tagen und heilt zum Hoffnungsliede im Vertrauen.

Die *Herrschaft* öffnet sich und hört das Klagen, sie sucht den Weg zum Blinden und zum Tauben, ermutigt Zögernde, den Weg zu wagen ... und siehe da, da fängt man an zu glauben ...

I. Die Weite spüren

Dem Leben gern in Herz und Augen schauen,

das Du erkennen, das sich gastlich breitet, von dem Erfahr'nen her der Zukunft trauen und staunend sehn, was GOTT im Jetzt bereitet. Man muss nicht jeden Stern gesehen haben, nicht jede Ferne, die sich nächstens weitet, nicht jeden Schatz in dunkler Nacht ergraben.

Doch eines Augenblickes Kleid sich anzuziehen, sich anzuschauen verborgene Seelengaben, sich dem zu stellen, vor dem die Andern fliehen, sich ahnungsvoll dem Ahnungslosen geben, dem gern verzeihen, der selbst sich nie verziehen;

Im eignen Herzen Unerlebtes leben.

II. Sich vom Weg führen lassen

Im eignen Herzen Unerlebtes leben,

dazu die Türen tief nach innen weiten, sich ALLEM, was da kommt, mit Neugier geben, am Seelenabgrund weit die Flügel breiten, den Zielpunkt aus dem Herzen nicht verlieren, den Dunkelscheuen in die Nacht begleiten, zu denen, die auf Straßen vegetieren, und sie dort wieder Menschen werden lassen, den Blick zu lehren denen, die nur stieren, sie wie Geschwister an die Hände fassen, gemeinsam sich ins Menschenantlitz schauen, um die Gelegenheit nicht zu verpassen,

Sich allem Liebevollen anvertrauen.

III. Um das Ziel wissen

Sich allem Liebevollen anvertrauen,

die Wege wagen, die Propheten künden, dem Staunenden tief in die Augen schauen, den Ort zu sehn, in den die Ströme münden, noch ehe wir dort wirklich angekommen; und sich mit allen Sinnen zu verbünden, die in den Dienst des Staunens uns genommen, weil vor dem Ziel der ganze Weg sich breitet, der manchmal klar ist, manchmal nur verschwommen, auf dem man tastend, wie ein Blinder schreitet, ein Blinder, dem sich Sehnsuchtsbilder weben, und dem ein einz'ger Wunsch die Seele weitet:

Dem Ungefragten sich zur Antwort geben.

IV. Den Wegweisern trauen

Dem Ungefragten sich zur Antwort geben,

Kraft aus der Tiefe schöpfen und behalten, sich übers Tiefe beugen, nicht erheben und das Empfangene ins Sein entfalten. Den Zeichen, die das Ziel uns schickt, vertrauen, Verwandlungen zu Bildern umgestalten und über Berges Rand ins Tal zu schauen; den Nebelwänden und dem Sturm zu trotzen, die gerne Ängstekerker um uns bauen, die sich in unsre Seelenkraft schmarotzen. Dann soll man sich, wenn alle Dämme springen, und alles schweigt, womit die Mächt'gen protzen,

Hinein ins Schweigen sich als Strophe singen.

V. Das Wesentliche erkennen

Hinein ins Schweigen sich als Strophe singen,

wo ewige Metaphern sterben sollen, bis Alltagsworte wie Gedichte klingen und Totgesagte wieder leben wollen. Bis Widerruf und Leugnung sich besinnen und sanft erwachen aus dem dumpfen Grollen, bis neue Horizonte sie gewinnen, die sich in jede Himmelsrichtung weiten, wo sie ein Netz von Antworten gewinnen, die Schlange stehn seit längst vergangenen Zeiten und die sich ausziehn und sich völlig geben und die im liebenden SICH GANZ ENTBREITEN

Aus vielen Einzelnen ein Ganzes weben.

VI. Der Sehnsucht folgen

Aus vielen Einzelnen ein Ganzes weben,

dabei den Überblick auch noch behalten und allen Farben die Kontraste geben. Dass sie, was möglich ist, aus sich entfalten. Durch keinen Groll die lichte Spur verlieren, durch keinen blinden Traum im NICHTS erkalten, durch keinen Trotz das Unrecht zu hofieren, und nicht das grade noch Geliebte hassen und sich mit fremden Federn zu verzieren.

Die Sehnsucht herzlich bei den Händen fassen

Und sie im Reigentanze zärtlich schwingen

Und sich dazu vom Schwung bewegen lassen,

In dürres Land das Lebenswasser bringen.

VII. Dem Erstarrten misstrauen

In dürres Land das Lebenswasser bringen,

die trocknen Dünen mit der Kraft beseelen, mit Kräften, die ins Abgrundtiefe dringen, die sich ins Reich der Samenträume fühlen und die den Lärm des Starrelids beenden. Da muss man nicht im Uferlosen wühlen, muss sich nicht mit dem Altvertrauten blenden. Da kann man dem Erstarrten leicht misstrauen, kann all sein Hoffnungsbrod getrost verschwenden und in das Glas, das halb gefüllt ist, schauen, bis daraus Ströme ew'gen Lebens quellen. Dann darf man gegen Blindheit, Angst und Grauen

Sich in der Nacht als Licht ins Fenster stellen.

VIII. Türen öffnen lassen

Sich in der Nacht als Licht ins Fenster stellen,

das kann man nur gehüllt in Lieben wagen, weil aus den Gräberritzen Ängste quellen, die ihre Fäuste in die Seelen schlagen. Und zitternd sucht man, Heilung sich zu schaffen, den Schmerz zu still'n und seine grellen Plagen. Man möchte nicht mehr in die Leere gaffen, man möchte aufrecht, frei, die Tür durchschreiten, man möchte Frieden, ohne Schutz durch Waffen, man möchte sich in seinem Herzen weiten und wie ein Kind im warmen Regen springen; im Segenssog der göttlichen Gezeiten

Die wüste Gegend mit Geduld durchdringen.

IX. Im Vertrauen die Gegenwart leben

Die wüste Gegend mit Geduld durchdringen,

sich wieder seiner alten Liebe schenken und ihr das Lächeln des Erinnerns bringen. Da muss man nicht beschämt die Blicke senken, muss sich nicht schämen all der schlimmen Ahnen. Man darf den Schritt zum alten Ziele lenken, das häufig Farbe war auf blut'gen Fahnen. Das Herz muss Atem aus der Höhe spüren, die Freude fühlen, nicht das dumpfe Mahnen. Sie darf uns wieder ins Vertrauen führen, mit Licht das dunkle Sein in uns erhellen, damit wir wieder Gottes Wunder schauen,
Bis aus dem Wüstensand die Wasser quellen.

X. Das Ganze sehen

Bis aus dem Wüstensand die Wasser quellen,

die Wasser, die wir nicht mehr sehen wollten, an die wir uns ganz neu zum Schöpfen stellen. Und allen, denen wir im Herzen grollten, die schöpfen auch in einem sanften Reigen, den wir schon immer, immer tanzen sollten. Den tanzen wir und brechen so das Schweigen. Den tanzen wir und jeder ist willkommen, den Schatz der Himmelsgaben stolz zu zeigen, den amtliches Getue frech genommen. Da muss sich keiner mehr voll Scham verstecken. Und jeder sieht sich klar, nichts bleibt verschwommen,
Weil GOTT es ist, in dem wir uns entdecken.

XI. Gott als größer erfahren

Weil GOTT es ist, in dem wir uns entdecken,

in dem wir froh das Morgenrot erkennen, das wir mit Saitenspiel und Flöten wecken. Wir lassen uns von IHM ganz neu benennen Und finden zu uns selbst im neuen Namen, durch den in uns die dürren Dornen brennen, die mit uns aus dem wüsten Lande kamen. Das Feuer brennt und ewig sind die Flammen. Zu Ende gehn die Flucht- und Trennungsdramen. Wir gehn dorthin, woher wir alle stammen. ER ist die Glut, zu der wir uns gesellen, ER ist das Licht, das Fremde führt zusammen,
Das Licht, aus dem sich Nächte uns erhellen.

XII. Das Geheimnis sprechen lassen

Das Licht, aus dem sich Nächte uns erhellen,

das zeigt uns seine Wunder, seinen Segen, in den wir uns wie kleine Kinder stellen, wie weltvergessen Tanzende im Regen, und werfen unsre Träume in die Weite und gehen der Erfüllung frohgemut entgegen, dem Morgenwind mit seinem Lied zur Seite. So lauschen wir, was uns die *Dinge* sagen, die um uns sind, ein schweigendes Geleite. Sie wandeln in Gesang das wunde Klagen. Und helfen uns, zum Licht uns hinzustrecken. Sie sind der Lohn für unser kühnes Wagen,
Die Hände, die im Todesschlaf uns wecken.

XIII. Dem Leben trauen

Die Hände, die im Todesschlaf uns wecken,

die uns befrei'n aus unserm Todesfluche; die tragen uns, wenn alle sich verstecken. Von ihnen steht so viel im Lebensbuche, so viel; doch unsre Augen sind gehalten, sie lesen's nicht, bedeckt von einem Tuche, das man verformen ließ in tausend Falten. Nimm es hinweg und traue Deinem Hoffen, das hilft Dir, Deine Wege zu gestalten. Und so, im tiefsten Seelengrund getroffen, kannst Du Dich SEINER Zukunft anvertrauen und wirst, bis in die Seelenspitzen offen,
Dem Leben gern in Herz und Augen schauen.

XIV. Die Kirchenreform

Dem Leben gern in Herz und Augen schauen; Im eignen Herzen Unerlebtes leben, Sich allem Liebevollen anvertrauen, Dem Ungefragten sich zur Antwort geben, Hinein ins Schweigen sich als Strophe singen, Aus vielen Einzelnen ein Ganzes weben, In dürres Land das Lebenswasser bringen, Sich in der Nacht als Licht ins Fenster stellen, Die wüste Gegend mit Geduld durchdringen, Bis aus dem Wüstensand die Wasser quellen, Weil GOTT es ist, in dem wir uns entdecken: Sein Licht, aus dem sich Nächte uns erhellen, Die Hände, die im Todesschlaf uns wecken.

Inhalt

Introitus I	7
Introitus II	10
I. Die Weite spüren	14
II. Sich vom Weg führen lassen	17
III. Um das Ziel wissen	20
IV. Den Wegweisern trauen	23
V. Das Wesentliche erkennen	26
VI. Der Sehnsucht folgend	29
VII. Den Erstarrten misstrauen	32
VIII. Türen öffnen lassen	36
IX. Im Vertrauen die Gegenwart leben	40
X. Das Ganze sehen	43
XI. Gott als größer erfahren	46
XII. Das Geheimnis sprechen lassen	50
XIII. Dem Leben trauen	54
XIV. Die Kirchenreform	58